

Preis: 30 Pfennig

Schwarz auf weiß

Schülerzeitung des Städtischen Gymnasiums

in Gummersbach

1. Jahrgang

Juli 1953

Nummer 2



Linolschnitt

Manfred Fischer Ulla

DIE OBERBERGISCHE BÜCHERSTUBE

Adolf Osberghaus

BUCHHANDLUNG

Gummersbach, Kaiserstraße 26

pflegt das gute Buch

*führt sämtliche Schulbücher
und jeden Schulbedarf*



»Haus Sonne«

die gepflegte Pension mit persönlicher Note

in

Wallefeld b. Runderoth

Ruf Engelskirchen 394

Leop. Krawinkel

Werk Vollmerhausen, Bez. Köln
Wollspinnerei, Webgarne, Wirk- u. Strickgarne

Werk Bergneustadt, Bez. Köln
Wirkerei und Strickerei, Trikotagen

Thiel Gummersbach

reinigt, färbt, plissiert
in bester Ausführung

Bubener & Krefting

Nutzholz- u. Baustoffgroßhandel / Fliesen / Eisen

GUMMERSBACH

Karlstraße, Fernsprecher 2035

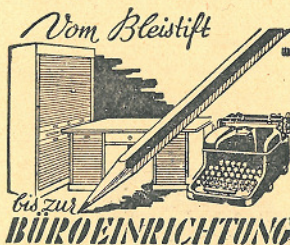
BERGNEUSTADT

Bahnladestraße, Fernspr. 5224

DIERINGHAUSEN

Kölner Straße / Fernspr. 4122

Eugen Haas / Gummersbach



Moltkestraße 18
Tel. 2217

Schul-
und Zeichenbedarf

Willy Wagner

Kohlen- und Landesprodukte
Kartoffeln Gross- und Kleinhandel

Gummersbach, Bahnhofstr. 2

Zweiglager: An der Schützenburg

Telefon 2060

Josef Klein

MOLKEREI-FACHGESCHAFT

Gummersbach, Kirchstr. 1

Telefon: 2789

Emil Wilh.

Sondermann

Gummersbach

Streichgarn-Spinnerei
Strick- u. Wirkwarenfabrik

Dies ist ein Originalbeitrag eines Franzosen für unsere Schülerzeitung. Monsieus Adline-Deauville schreibt uns aus Anlaß des bevorstehenden Treffens französischer und deutscher Schüler in Gummersbach:

Herrgott in Frankreich?

Will ein Deutscher ein sorgloses Glückskind bezeichnen, welches hier auf Erden ein paradiesisches Leben führt, so kommt er leicht auf den "Herrgott in Frankreich".

In diesem Ausdruck wird gleichzeitig die süße Milde unseres Klimas, die allgemeine Fruchtbarkeit unseres Bodens, der vielfältige Reiz unserer Landschaften einbegriffen, welche tiefen Einfluß auf Charakter und Wesen unserer Landsleute ausübt: Freiheitsliebe, gelegentlich wütender Tyrannenhaß, Lebensfreude und Wohlgenuß (die sogenannte "douceur de vivre"), ja auch in manchem Gebiete nachteilhafte, gleichgültige Sorglosigkeit.

Erst der zweite Weltkrieg und die daraus folgende gegenseitige Völkerdurchdringung erweckte auch in unserem Volk, besonders in der Jugend, das unheimliche Gefühl, daß unter anderen Himmelsstrichen ein harter Kampf ums Dasein bestehen müsse, und nährte die Reiselust zu näherer Erforschung fremder Lebensarten.

Freilich beharren andererseits auch bei uns noch manche Hetzerfossilien in ihrer unerbittlichen Feindseligkeit gegen jeden Fremdling (manchmal auf dem Lande als solcher betrachtet, nur weil er nicht aus der Ortschaft selbst stammt). Anderen, Kriegsopfern, (Ausgebombten, Amputierten, Witwen und Waisen) darf man ihren nur langsam verlöschenden Ingrimm nicht übel nehmen, wäre er auch, wie bei den Opfern der deutschen Besatzungsmacht, direkt gegen die Deutschen gerichtet. Diese verurufene Zeit hinterließ manchem Franzosen, dem das deutsche Volk bis dahin völlig unbekannt war, den schlimmsten Eindruck von deutschen Sitten und Wesen, ja auch deutscher Sprache.

Ich kenne eine junge Pariserin, die vor zwei Jahren einen Monat in Deutschland weilte und mit großem Erstaunen die deutsche Sprache als eine feine, wohlklingende, musikalische wahrnahm. Sie hatte während des ganzen Krieges dem Hauptquartier der Gestapo direkt gegenüber gewohnt und nur rohes Anbellen vonseiten des Vorgesetzten und groben Fluch des Gemeinen brüllen hören.

Dieselben aber, und zwar die größere Anzahl unserer Volksgenossen, welche die allgemeinen Verhältnisse europäischer Völker nüchtern und mit weit offenem Auge betrachten, lockt nun das Interesse an einer besseren Verständigung zu näherem Verkehr mit dem vorbei fahrenden Ausländer, wenn sie auch wissen, daß wegen eigenen Geldmangels sein Land für sie vorläufig verschlossen bleibt.

Diesem reinen, liebesbereiten Willen vorurteilloser Franzosen aufrichtig entgegenzukommen, sollte der Auftrag jedes deutschen Reisenden hier sein. Gelingt es ihm dann, unsere Landsgenossen davon zu überzeugen, daß auch Deutsche gegen uns freundlich gesinnt auf friedliche Vereinigung unserer beiden Völker drängen, so darf er mit ruhigem, befriedigtem Gewissen erfüllter Pflicht heimkehren: Wenn auch auf stillem, schlichterem Wege, wird er vielleicht mehr zu Deutschlands Ruf und Ansehen beitragen haben als sonstige politische Reden oder diplomatische Händel. Unserer Völker Seelen zu fesseln und zu gegenseitiger Freundschaft zu gewinnen, wird doch nur durch des Einzelnen Willenskraft errungen werden.

Falls sich ein Leser dieses Artikels über dessen rücksichtslosen Ausdruck beschweren würde, so denke er nur an das arabische Sprichwort: "Wenn die Karawane vorüber zieht, dann schlagen die Köter an". Eine echte Freundschaft wird nicht auf befriedigende Schmeichelei gegründet. Schauen wir der rohen, wenn auch bitteren Wahrheit ins Gesicht und lassen wir "die Hunde bellen." Es wird sich doch endlich wenden müssen.

Internationale Begegnung: Gummersbach - Deauville.

In wenigen Wochen fahren die beiden Unterprimen des Gummersbacher Gymnasiums nach Frankreich. Sie erwidern den Besuch junger Franzosen aus der Normandie, die im Juli in Gummersbach eintreffen und bei den Eltern unserer Primaner unterkommen werden. Unsere französischen Gäste sollen sich ein Stück Bergisches Land und den Rhein von Bonn bis Bacharach erwandern. An Liederabenden singt die deutsche und französische Jugend Volkslieder ihrer Länder. Drüben sollen unsere Jungen die Normandie und Bretagne "er-fahren", sollen in einem mehrwöchigen Aufenthalt Leben und Eigenart der Normannen und Bretonen aus eigener Anschauung kennenlernen.

Neben der Vertiefung der Sprachkenntnisse soll dieser Austausch vor allem zu einer Brücke freundschaftlichen Verstehens zwischen den Völkern diesseits und jenseits des Rheins werden. Wenn die Jugend ihre Heimat in dem andern Land richtig vertritt, wirbt sie für ihr Volk, weckt den Wunsch bei dem andern, dieses Volk kennenzulernen. Damit kommt das Verstehen und mit dem Verstehen die Verständigung. Wie falsch und verzerrt ist doch auch heute noch das Bild, das sich Deutsche und Franzosen voneinander machen! Es ist, als sei eine Mauer zwischen ihnen aufgerichtet, die sie hindert, einander richtig zu sehen. Diese Mauer gilt es niederzulegen. Und diese Aufgabe kann der internationale Jugendaustausch erfüllen. Dann können auch Deutschland zu Frankreich und Frankreich zu Deutschland in ein dauerhaftes Verhältnis kommen.

Wie vertritt nun die Jugend ihr Land richtig? Sicherlich nicht durch Nachahmen und Anbiederei, auch nicht durch überhebliches Ablehnen des Anderseins. Würde und Selbstbewußtsein, verbunden mit Weltaufgeschlossenheit und verständnisvollem Eingehen auf die Wesensart des andern, müssen die Haltung unserer Jungen und Mädchen im Ausland bestimmen. Natürlicher Takt und Herzensbildung sind die wesentlichen Voraussetzungen für den Umgang mit Angehörigen eines anderen Volkes. Unkenntnis der Landessitte verzeiht man, Verstöße gegen den Takt nicht. Viele Reibungen deutscher Jugendgruppen mit Ausländern sind wesentlich darauf zurückzuführen, daß die jüngeren Deutschen sich nicht immer ihrer Aufgabe bewußt waren, und man ist leicht geneigt, von dem einzelnen auf das Volk zu schließen.

Durch den Austausch soll in der Jugend eine vertiefte Liebe zur eigenen Heimat geweckt werden. Aus dieser Liebe erwächst die achtungsvolle Zuneigung zu dem andern Land und Volk. Wer sicher in der Liebe zum Eigenen ruht, der kann auch das andere lieben. Er wird nicht ärmer am Eigenen, aber reicher am Fremden.

UNSER GASTLAND : FRÜHER UND HEUTE, INNERLICH UND AUSSERLICH.

Kein Artikel kann ein Volk, ein Land auch nur annähernd erschöpfend erfassen. Aber die Vielfalt dieser Landschaften soll hier wenigstens andeutungsweise zu uns sprechen:

Geheimnisvolle steinerne Zeugen aus normannischer Frühzeit sind die über das ganze Land verstreuten Megalithe, Menhire und Dolmen. In Lillebonne kann man noch römische Mosaiken bewundern. Die normannische Gotik nahm die Strenge des romanischen Stils in sich auf, wie das besonders deutlich an den Stephanstürmen zu Caen ersichtlich ist. Vielgestaltig ist das Land um Caen: Hier wechseln Industrie, Eisenbergwerke und Steinbrüche mit Gestüten. Um die Bischofsstadt Bayeux ziehen sich fette Wiesen und Gemüsegärten. Im Cotentin, der zum Armelkanal vorgestreckten Halbinsel, treibt man Viehzucht, wie um Saint-Malo (einem Land, "wo Milch und Honig fließen".)

Das Land weiter westlich, die sogen. normannische Schweiz, birgt wegen seines weichen Klimas, der Granitlandschaft und seiner ver-
bissenen, harten Bevölkerung einen merkwürdigen Zwiespalt.

Vielgestaltig wie das Innere ist die normannische Küste: Zwischen Picardie und Seine ist das Ufer steinig, voll von Geröll, über dem steile Kalkfelsen ansteigen. Die Küste des Calvados, an der die Gummersbacher Schüler ihre Eleibe finden, ist sandig und gastlicher. Viele Pariser schlagen hier ihre Sommerresidenz auf, die Reicheren im mondänen Deauville, die weniger Begüterten in den Fischerdörfern. Je weiter wir nach Nordosten kommen, desto rauher schäumt das Meer. Um Cherbourg erinnert die Küste an die Heimat dieser Nordmänner, an die Fjorde und Felsgebilde Norwegens.

Die drei großen Städte der Normandie, Le Havre, Rouen und Caen, müssen z.T. neu aufgebaut werden. Die Hafenbassins von Le Havre sind Vorposten der französischen Schifffahrt und verbinden vor allem mit Südamerika. Mile. de Scuderie und Bernardin de St. Pierre sind hier mit dem Sehnsuchtsblick auf das blaue Meer geboren. Rouen ist der juristische und religiöse Mittelpunkt der Normandie. Corneille und Flaubert künden vom Fleiß der Bürger dieser Stadt. Der feuertod der Jeanne d'Arc gehört ebenfalls in ihre Geschichte. Eng mit dem Werden von Rouen verbunden ist die Kunstgeschichte der Normandie. Die freie Lage dieser Stadt unter oft tiefblauem Himmel, ihre Türme und Giebel erinnern an manchen Tagen an eine italienische Stadt, an Florenz oder Siena, vielleicht auch an Würzburg, das ja auch italienische Luft atmet. Rouen teilt heute mit Würzburg das Geschick, von der Fackel des Krieges fast zu Tode verwundet worden zu sein. Zwei Kathedralen schenkte Rouen dem Abendlande, die eigentliche mit dem 150 m hohen Glockenturm und dem dunklen Innern, und Saint-Quen licht und heiter als Gegenspieler ihrer massiven, schwerfälligen Schwester. Geistiger Mittelpunkt durch seine Universität ist Caen, nur 14 km von der Küste entfernt. Es birgt zwei echte romanisch-normannische Abteien, die "Abbaye aux Hommes" und die "Abbaye aux Femmes", Stiftungen Wilhelm des Eroberers und seiner Gattin Mathilde.

Die Symbole der Normandie aber sind Apfelbaum und Milchkuh. Die Bevölkerung lebt zum größten Teil davon. Der cidre (Apfelwein) macht helles Blut und die Milch rote Wangen. Der Normanne ist lebensfroh, schwankhaft, spaßig und doch sehr arbeitsam. Er hält etwas auf sich und seine Vergänglichkeit, immer noch liebt er seine Trachten. Besonders die Frauen in Lisieux und Fécamp sind stolz auf ihre hohen, hellen Kopfbedeckungen. Wir werden sie selber bestaunen können.

Wie in der Normandie begegnen wir auch in der Bretagne vielen prä-historischen oder frühgeschichtlichen Zeugnissen: Dolmen, Menhiren, Megalithen. Diese Landschaft erlebte ihre geistige Blüte im 19. Jhd. Chateaubriand (geb. in St. Malo) und Renan aus Trégnier leuchten als Doppelstern am geistigen Himmel.

Außer Nantes besitzt die Bretagne keine größeren Städte. Die Dörfer und Weiler raten den Besucher meist recht ärmlich an. Der bretonische Bauer und Fischer streben kaum mehr als das nötigste Mobiliar an. Der Reichtum der Bretagne ist innerlich: erboffenbart sich in vielen Kirchen und Kapellen. In den Kirchen herrscht das Dunkel, das das noch durch die Glasmalereien vertieft wird. Selten trifft man Gemälde an. Die Züligkeit des bretonischen Menschen kann durch nichts besser anschaulich gemacht werden als dadurch, daß die Stileinflüsse vom Kontinent her nur sehr langsam auf die Halbinsel übergreifen konnten. Es wäre aber ungerecht zu behaupten, die nationale Kunst sei überhaupt nicht durchgedrungen. Jedoch bleiben die Manifestationen vereinzelt, räumlich beschränkt, besonders auf die Großstadt Nantes, auf ihre Kathedralen und Bürgerhäuser.

Ganz im alten Stil des 18. Jahrhunderts bessert Nantes seine Kriegsschäden wieder aus. Mit pedantischer Genauigkeit ersetzt man die schmiedeeisernen Gitter, die steinernen Karyatiden an den Balkons und die Fensterkreuze. Es wird das gleiche Material wie vor über 200 Jahren verwandt. Eine Pariser Zeitung hat boshaft dazu bemerkt, es habe nur noch die alte Barocktracht der Maurer gefehlt. Verblüfft steht man vor Häuserfronten, die erst vor wenigen Jahren errichtet wurden, obwohl ihr äußerer Anblick auf ein weit höheres Alter schließen läßt. Die Franzosen sind aber stolz darauf, daß sie es genau so wieder "hinbekommen" haben, und sie verwenden sehr viel Zeit und Mühe auf diese Restaurierung. In den Wohnungen selbst ist freilich auch hier der neue Geist eingezogen. Man verzichtet nicht mehr gerne auf ein Badezimmer. Vor dem Kriege kamen hier z.B. auf 30.000 Wohnungen fünfzig Badezimmer. Heute erhält zumindest jede Wohnung in einem Neubau einen Duschaum.

Sehr energisch und planvoll hat Brest seinen Wiederaufbau betrieben. Im Gegensatz zu Nantes hat sich Brest nicht um Überlieferungen gekümmert. Stadtväter und Architekten verzichteten auf jede Wiederherstellung der Vergangenheit und bauten nach modernen Gesichtspunkten. "Nous avons fait du neuf et du moderne" (Wir sind ganz neue und eigene Wege gegangen), sagen die "Brestoïsen" gerne von sich. Und das Ergebnis? Die Stadt mit ihren 120.000 Einwohnern hat völlig ihr Gesicht gewandelt. Zu beiden Seiten der einst hundertprozentig zerstörten Rue de Siam erheben sich mächtige Geschäftshäuser mit zwölf oder mehr Stockwerken. Aus der "roten Stadt" mit ihren Backsteinbauten wurde die "weiße Stadt am Atlantik".

Die besten Seeleute der französischen Marine stammen aus der Bretagne. Kein Wunder! Seit 400 Jahren fahren sie Anfang März jahraus, jahrein auf ihren Dreimastschonern über den Ozean und kehren erst Ende Oktober zurück. Den ganzen Sommer sind sie auf dem Megre. Was für eine Schule des Mutes, der Selbstverleugnung und der Leistung. Man begreift, daß ein solches Leben, immer im Angesicht der Unendlichkeit und im Bewußtsein der eigenen Gebrechlichkeit, Männer bildet, die etwas vom Schimmer der Unendlichkeit im Auge haben, gleichmütig und wortkarg, nicht die Beute rascher Sensationen, schlicht und nüchtern, und nahe am Herzen Gottes.

Der andere Typ, der bretonische Bauer, ist von kleiner, gedrungener Gestalt, eher dem Boden, der Erde verhaftet als dem Himmel. In seinem Tun und Handeln ist er unberechenbar. Immer überrascht er. Bald gibt er sich konservativ, bald revolutionär; bald devot, bald liberal. Es scheint, als bestimmten ihn einzig die Umstände.

Den erfreulichsten Eindruck, den man heute - und das gilt für ganz Frankreich - gewinnt, ist, daß die Jugend dort wieder stärker in Erscheinung tritt. Die Überschätzung des Patriarchalischen, die Bevormundung und Begängelung der Jüngeren, vor allem die Flucht vor dem Kinde ist einer ursprünglicheren, lebensfreudigeren Aufgeschlossenheit gewichen. Bereits eine Reihe von Jahren hindurch verzeichnet Frankreich einen Geburtenüberschuß. In den Jugendherbergen, Zeltlagern, auf den Straßen, überall sehen wir zahllose französische Jungen und Mädchen zu fröhlichen Gruppen vereint. Kein Zweifel, Frankreich ist dabei, sich zu verjüngen. Sollen jene Unken, die Frankreich seit Jahrzehnten einen unaufhaltsamen Untergang voraussagen - wer in Europa könnte übrigens einen Untergang Frankreichs wünschen? - endgültig durch die Zukunft widerlegt werden?

Dr. Nagel

Vergessenes Land ?

Schellhas OT.



Endlich hatten wir den Brennerpaß bewältigt und hofften, in welches Kulturland einzutauchen. Da fanden wir unerwartet bis zum Gardasee hin deutschsprachiges Gebiet. Wir waren schon ganz auf fremdländische Neuheiten eingestellt, betrachteten die etwas rauhe Südseite der Alpen, während wir das Eisacktal hinunterfuhren, und sahen plötzlich Ladenschilder und Straßenbezeichnungen in deutscher Sprache. Der Bäckerladen war noch mit Panificio überschrieben, die Molkerei hieß Latteria, und in der Trattoria gab es den dunkelroten, herben Tiroler Wein. In den Städten wie Brixen, Bozen und Trient fühlten wir uns gar nicht als Ausländer. Sie hatten schon das lebhafteste Treiben und das eigenartige Bild einer südlichen Stadt, doch überall begegnete man uns mit der eigenen Sprache, meist in Tiroler Mundart. Anhh fanden wir dort einen deutschen Wesenszug, den wir erst schätzen lernten, als wir von den geschäftstüchtigen Einwohnern Mittelitaliens zurückkehrten, und der uns später in Südtirol ein Gefühl der Geborgenheit gab: absolute Ehrlichkeit. Gingen wir in Bozen auf den Obst- oder Kleidermarkt, die ebenso bunt waren wie weiter im Süden, so brauchten wir nicht erst mit vielen Worten und Bewegungen einen unverschämt hohen Preis niederzuhandeln. Wir wurden sogar gut beraten.

Südtirol, die Provinzen Bozen und Trient, wird wegen der wundervollen Schönheit seiner Bergwelt von vielen Touristen besucht, besonders die Kurorte Meran, Brixen und Bozen. In den Dörfern der engen Täler, auf Hängen und ~~Alpen~~, sind Waldwirtschaft und Viehzucht daheim. Die Täler der Etsch und des Eisack sind fruchtbare Wein- und Obstanbaugebiete. Der Wein rankt nicht wie bei uns an einzelnen Stöcken empor, wird auch nicht an Abhängen gebaut. Er zieht sich in langen Lauben, durch die der Bauer mit Ochse und Pflug hindurchgehen kann, auf den Feldern dahin und trägt in den heißen Sommermonaten schwere dunkle Trauben. Die Edelobstgärten sind sehr gepflegt. Auch Mittelmeerpflanzen wie Kastanien, Zitronenbäume, Mais und Feigen - diese blühen sogar zweimal im Jahr - wachsen dort.

Die Bevölkerung war sehr nett zu uns. Die tiroler hörten uns Rheinländern aufmerksam zu, wenn wir von unserer Heimat erzählten. Ein Bauer, berichtete uns von den Sorgen, die die italienische Herrschaft über sie gebracht hat. Gegen den erklärten Willen seiner deutschen und romanischen (ladinischen) Bevölkerung wurde Südtirol 1919 Italien einverleibt. Besonders unter dem Regime Mussolinis hatte die deutsche Bevölkerung zu leiden. Es gab keine deutschen Schulen, kein deutsches Kulturleben. Die deutschen Bauern, die sich nicht zu Verbindungen zusammenschließen durften, wurden in jeder Weise unterdrückt, übervorteilt und ausgenutzt. Nach Ende des 2. Weltkrieges verlangten die Südtiroler und Österreich Wiederanschluß an Nordtirol. Die Friedenskonferenz 1946 wies das ab. Doch ein Vertrag zwischen Italien und Österreich sagte Südtirol eine Selbstverwaltung mit Gesetzgebung und vollziehender Gewalt zu, auch die Gleichberechtigung der Deutschsprachigen in Schule und öffentlichen Ämtern, die Sicherungen ihrer kulturellen, sprachlichen und wirtschaftlichen Rechte. Dieses Abkommen wurde aber nur teilweise erfüllt. Die Provinzen erhielten nur einige Gesetzgebungs- und Verwaltungsbefugnisse. Trotzdem haben sie noch in vielem unter italienischem Druck zu leiden. So setzen sich zum Beispiel die dortigen Behörden nur aus "Vollitalienern" zusammen. Auf einem Südtiroler Bahnhof konnten wir keine Auskunft in deutscher Sprache bekommen, wir mußten in unserm jämmerlichen Italienisch radebrechen, obwohl wir den Eindruck hatten, auch in Deutsch ganz gut verstanden zu werden.

Von einigen Äußerlichkeiten abgesehen, hätten wir ganz gut meinen können, durch eine Gegend Österreichs zu fahren. Die Bevölkerung ließ uns nicht darüber im Zweifel, daß sie deutsch denkt und gerne wieder den Anschluß an das Mutterland haben möchte. Wann wird das sein?

Herr Gerhard Kaufmann, ehemaliger Schüler des Gummersbacher Gymnasiums, stellte uns freundlicherweise sein Tagebuch "Italienisches Bilderbuch" zur Verfügung. Wir entnehmen ihm zwei Abschnitte. Hier ist der erste:

 *Tedesci? Amici!* 

Trapani.

Der Zeltplatz sollte bei Erice liegen. Wir fahren ein Stück den Berg hinan. Als die Straße steil, schmal und schlecht wurde, kehrten wir um und fuhren weiter in Richtung Palermo. Wo wollten wir schlafen? Wollen wir in diesem Hause fragen? Nein, lieber an dem nächsten! Hier! Ich halte, Erwin geht auf das Haus zu. In der Tür zeigt sich eine kleine, verhärmte ältere Frau. Erwin grüßt höflich und verhandelt mit ihr: "Können wir vielleicht unser Zelt hier irgendwo aufbauen?" Sie versteht nichts. "Ist Ihr Mann zu Hause?" Sie sagt: "Nein." "Wo ist Ihr Mann?" Sie zuckt die Achseln. "Wann kommt er zurück?" Die gleiche Reaktion.

Ich beobachte, daß Erwin nichts erreicht. So stelle ich das Motorrad hin und gehe zu Erwin, um ihn wenigstens moralisch zu unterstützen; sprachlich geht es ja nicht. Wir sprechen einige deutsche Sätze miteinander.

Plötzlich dreht sich die Alte um, läuft in die Stube und kehrt freudestrahlend zurück. Sie hält einen kristallinen Aschenbecher in der Hand, zeigt ihn uns und sagt die Worte: "Marschallo tedesco." Der Aschenbecher stammte also wohl von einem hohen deutschen Offizier.

Schon ruft die Alte einen Jungen herbei, ihren Mann zu holen. In zwei Minuten steht der Bauer vor uns: Eine Riesengestalt mit einer verdächtigen Alkoholfahne. Mir läuft es eiskalt über den Rücken.

"Inglese?" fragt er mißtrauisch. "Americaine?" schaut er uns an. "Tedesci", ist unsere Antwort. "Amici", ruft der Bauer aus. Er sieht den Aschenbecher, nimmt ihn theatralisch in die Hand und küßt ihn. "Ein deutscher Marschall hat ihn mir geschenkt. Er war mein Freund." Der Bauer ruft nach Wein, und auf der Schwelle des Hauses stoßen wir an mit dieser köstlichen, rot funkelnden, flüssigen Sonne. Wir seien seine Gäste. Es kostet Mühe, ihm begreiflich zu machen, wir suchten nur ein Stückchen Land zum Zelten. Das können wir haben.

Die Dämmerung senkt sich hernieder, und unter Olivenbäumen bauen wir das Zelt auf. Interessiert schaut uns die ganze Familie zu. Als wir die Luftmatratze aufpusten, halten sich alle vor Lachen die Bäuche. Dann bewundern sie aber die Weichheit und Bequemlichkeit. Erwin fragt nach Wasser. Der Schwager des Bauern führt ihn zu einem spärlich spendenden Brunnen. Als er zurückkehrt, treibe ich gerade mit meinen drei Worten Italienisch Konversation. "Securis?" frage ich den Bauern in Anlehnung ans Lateinische. Ich meinte: "Ist das Zelt hier sicher?" Der Bauer fühlt meine Sorge. Er nimmt meine beiden Hände, faßt sie und beschwört mich mit lauter, rührender Stimme: "Amico, amico!"

Dann erzählt er vom Krieg, von deutschen Soldaten, von dem deutschen "Marschall". Nun wurden wir neugierig. Erwin fragt: "Wie war Mussolini? Gut oder schlecht?" "Mussolini bonissime" kommt prompt zurück. Er legt sogleich beschwichtigend den Zeigefinger auf seine Lippen. Wir haben verstanden.

Nun fragt er nach dem Verbleib von Hitler. Anscheinend glaubt er nicht, daß er tot ist.

Abends brachte er uns noch eine Flasche Wein. Das war gut. Fast wäre ich darüber übermütig geworden.

Wie gut schliefen wir danach!

Klein Amerika.

Ist es nicht unsinnig, einer Untersekunda, die in Bonn das Bundeshaus besichtigt, die Frage zu stellen, ob sie damit einverstanden sei, einen kurzen Abstecher nach Amerika zu machen? Nein, denn dieses "Amerika", besser gesagt "Klein Amerika", liegt nämlich am Rhein, genau zwischen Bonn und Mehlem und ist eine Siedlung der Besatzungsmächte.

Gewitterschwüle lastet über der weiten Rheinebene. Die Straßen sind leer, nur unser Omnibus knattert seinem Ziel zu, Klein Amerika. Schon werden die Straßen breiter, und Schilder mit amerikanischen Aufschriften schmücken die ersten Kreuzungen. Noch führt die gepflegte, betonierte Fahrbahn zwischen Wiesen und Feldern hindurch, aber plötzlich sind wir mitten im "Ausland". Nichts von dem Lärm einer Stadt ist hier zu merken. Es ist still, fast unheimlich still in dieser Mittagsstunde. Kein Motorengknatter! Kein Geschrei spielender Kinder! Nur aus einem langgestreckten Gebäude am Ende der Siedlung tönt leise das Gekreisch einer Kreissäge zu uns herüber. Wir wandern über breite, gepflasterte Bürgersteige, über die am Tage kaum ein Menschenfuß dahineilt außer deutschen Besuchern, denn hier regiert das Auto. In langen Reihen, an den Seiten der "Europastraße" parkend, braten sie in der Sonne, von dem supermodernsten Cabriolet bis zum einzigen sichtbaren Überrest des Deutschtums an diesem Ort, dem Opel P4. Er ist wie ein mahndendes Wahrzeichen unter all dem Luxus und der Verschwendung der "Neuen Welt" inmitten der eigenen Heimat.

Zaghafte klingt der helle Schlag der Kirchenuhr über die Dächer der pompösen Villen hinweg, die sich wie ein Glied ans andere Reihen, umgeben von grünen Rasenflächen, schön und doch langweilig. Überall das gleiche Grau der Mauern, die gleiche Form der Balkone und Glastüren, nirgends etwas Persönliches! Serienproduktion! Das Auge sucht nach Abwechslung und findet sie nicht. Nirgends ein Baum, kein Strauch, Schatten spenden nur die Gebäude. Wir treten in die kleine Kirche. Große Blumenschalen zieren den Eingang. Schlank, geschmeidig wie eine Säule reckt sich der weiß gekalkte Turm in die Höhe. Schlicht, einfach ist das Innere. Zweckmäßigkeit herrscht auch hier. Wir gehen weiter, vorbei an einem einstöckigen, großen Gebäude. Die ausgedehnte, in der Mitte etwas zurückspringende Front nehmen vergitterte Schaufenster ein, Schaufenster, in denen vom Anzug bis zum billigsten Schmuckstück und Spielzeug alles zu finden ist.

Dazwischen das gelbe Zeichen D.P., Deutsche Post! Neben dem Friseurladen ein Restaurant, das einzige am Platze, voller Ausländer! Nichts, gar nichts scheint hier zu fehlen, aber alles in einem Gebäude zusammengedrängt. Wie soll man es nennen? Einen Kaufhof? Eine Zentrale? Ich weiß es nicht, wir sind eben in "Klein Amerika", im "Ausland". Wir bleiben vor einem fensterlosen Bau stehen. Vorn große Glastüren, dahinter bunte Plakate, die einen neuen Film ankündigen. Es ist also das Kino. Durch die Tür fällt unser Blick in das Dunkel des Innenraumes. Schwere Klubsessel sind zu erkennen. Überall der gleiche Luxus, aber auch die gleiche Eintönigkeit. Man versucht, dem Menschen hier etwas zu bieten und gibt ihm doch immer das Gleiche.

Wie anders ist es doch, als wir bald darauf im Schatten der gewaltigen Eichen und Buchen in Mehlem spazieren gehen können. Hier, wo man die freie Natur atmet, wo es in den Grünanlagen keine Technik und keine Zweckmäßigkeit gibt, darf man mit Goethe sagen: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Ein Schritt vom Wege, der sich lohnt. Schwetzingen

von Chrysandt von Sturm, OIIIa.

Auf der langen, geraden Straße von Frankfurt nach Freiburg sitzt irgendwo unter einem knorrigen Straßenbaum ein Junge und flickt sein Rad. Der Schweiß steht ihm in Perlen auf der Stirn, sein buntes Käppchen sitzt schief auf seinem Kopf, und seine Kehle ist trocken. - Schnell! Nur schnell! - Seine Kameraden werden schon ungeduldig, sie wollen noch eine gute Strecke abraßen, bevor die Sonne untergeht.

Sie rasen, - wie die vielen, die Jahr für Jahr auf der Fahrtenrennstrecke Frankfurt - Heidelberg - Freiburg - dem Bodensee entgegentrampeln.

Jede Stadt wäre ein Programm und jedes Programm Grund genug, das Rollen der Fahrräder zu unterbrechen. Doch wer bringt schon solchen Entschluß auf?

Wieviele fahren an Schwetzingen vorbei, dem kleinen Städtchen, das wie eine Insel auf der linken Rheinseite, Mannheim gegenüber, eingebettet in die Sanddünen und lichten Kiefernwälder der Rheinebene liegt! Wem fällt es schon ein, hier eine Rast zu machen, um sich den schönsten Schoßpark von Deutschland anzusehen?

Es empfängt dich ein kunstvoll geschmiedetes Tor. Dieses Tor schon ist dir ein Gruß aus ferner Vergangenheit. Wo man auch steht und wohin man sieht, überall wird man von irgend etwas angezogen. Hier eine Figurengruppe, da sieht man durch einen Laubengang; drehst du dich um, so grüßt dich das Schloß oder gar eine Moschee. Selbst der müde Wanderer kann dem Drang nicht widerstehen, alles zu sehen. Wenn man dann in der Moschee steht, die nach echtem Muster erbaut worden ist, vergißt man die staubige Landstraße. Man fühlt sich nach Indien versetzt. Das laute Geschwätz der Besucher wird zum Gemurmel. Das Lachen verstummt gänzlich. Es ist wie in einem wirklichen Heiligtum. Zwar fehlen noch die dicken Teppiche, die früher den Steinboden bedeckten, denn die Amerikaner hatten die Moschee nach dem Kriege in ein Spielkasino umgewandelt.

Hier macht man sich einen Begriff von dem Leben dieser vergangenen, fürstlichen Welt. Das Badehaus ist ein Schatzkästlein für sich. In dem Haus, das von hohen Baumriesen beschattet wird, hatte der Fürst auch sein Arbeitszimmer. Die Decke des Baderaumes war ganz mit Spiegeln getäfelt. So konnte der Fürst sogar beim Baden, wenn er in das marmorne Bassin stieg, seine geliebten Blumen sehen, die vor dem Fenster blühten. Der Gärtner hatte es zu jener Zeit sehr schwer. Er mußte jedesmal, wenn der Fürst ein Bad nahm, andere Blumen vor das Fenster pflanzen.

Auch der Radfahrer, der noch eine weite Strecke fahren muß, wird die zwei Stunden, die er durch den Park spaziert ist, nicht bereuen. Die Laubengänge, Urnen, Tempel und Brücken, Götterhaie oder gar eine Burgruine, die als Ruine gebaut wurde aus Luxus, wie auch die Moschee zeugen von der heiteren Laune, von der Lebens- und Kunstfreude der pfälzischen Regenten.



Manfred Jost nimmt Stellung

Natürlich hat mich in der Märzausgabe von "Schwarz auf Weiß" Hans-
Ulrich Wehlers Brief am meisten interessiert, aber Uli hat die amerika-
nische High School so schwarz wie möglich gemalt. Was er schreibt, ist
alles wahr und richtig, aber es wäre nicht ganz fair, nur die eine Sei-
te zu Wort kommen zu lassen. Uli schreibt, daß die verwässerten Metho-
den eines John Dewey dazu geführt hätten, daß die high schools einen
sloppy job tun. Ich möchte ausdrücklich feststellen, daß die amerikani-
schen high schools bei weitem nicht mit unseren Gymnasien konkurrieren
können, jedoch kann ich nicht mit Ulis Bericht übereinstimmen, daß es
nichts, absolut überhaupt nichts Gutes über high schools zu berichten
gebe.

Demokratie in der Erziehung

Das wichtigste Argument, das dir jeder Amerikaner entgegenhalten wird,
wenn du über deutsche Gymnasien berichtest, ist die "Demokratie in der
Erziehung". Einflußreiche Leute haben die Vorstellung, es sei undemokra-
tisch, verschiedenen Schülern verschiedene Erziehungsarten zu geben. Sie
sagen, ein Oberschüler in Deutschland sei im Vorteil gegenüber einem
Volksschüler, und das sei "undemokratisch"; jeder müsse die gleichen
Möglichkeiten haben. (Das ist meiner Meinung nach der größte Fehler der
amerikanischen Erziehungsmethoden). Jeder geht zur Oberschule, und jeder
bekommt das Abitur. Das macht es dann natürlich unmöglich, Trigonome-
trie in der Untersekunda zu lehren, da der Durchschnittsschüler dazu
nicht in der Lage ist. (Trig. ist hier ein Unterprimafach.) Außerdem hat
jeder Schüler die Wahl, welche Fächer er nehmen will.

Man macht "Abitur"...

Die einzigen Voraussetzungen für das Abitur sind: Ein Jahr "Amerikani-
sche Geschichte", ein halbes Jahr "American Government" und erste Hilfe
bei Unglücksfällen. Außerdem drei Jahre Englisch. Wenn man ein "F" in
einem Fach bekommt (dasselbe wie eine 6), muß man nur dies eine Fach
noch einmal machen. Für das Abitur benötigt man 17 "credits". Für jedes
Fach pro Jahr bekommt man einen credit. Man hat drei Jahre Zeit für die
17 credits. Es gibt keine Abiturientenarbeiten. Wenn man 17 credits hat,
hat man automatisch bestanden. (Für Fächer, die man nicht bestanden,
d.h. "F" erhalten hat, bekommt man selbstverständlich keinen credit.)

Man hat die Wahl zwischen allen möglichen Fächern, um den credit zu er-
halten: Photographie, Mathematik, Spanisch, Französisch, Latein, (ein
zweijähriges Studium einer Fremdsprache ist alles, was man erhalten kann,
man kann jedoch nur drei Sprachen im ganzen nehmen) Holzschnitzerei, Me-
tallverarbeitung, Geschichte, Erdkunde usw. Besonders wichtig sind Psy-
chologie und Soziologie.

Schwerster Stundenplan: Acht Fächer...

Da es in diesem System unmöglich ist, Klassen einzurichten, wie es bei
uns üblich ist, geht man von Klasse zu Klasse und ist in jeder Stunde
mit andern Mitschülern zusammen, z.B. für Französisch geht man jeden Tag
die dritte Stunde in Raum 207, mit anderen Worten, man nimmt jedes Fach
jeden Tag zur selben Zeit. Unterricht ist morgens und nachmittags, fängt
um 8.30 an und hört um 15.45 auf. Da ich acht regelrechte Fächer nehme,
habe ich den schwersten Stundenplan der ganzen Schule. (Außerdem bin ich
hier in der Unterprima und werde am 4. Juni mein Abitur machen, was mich
natürlich nicht davon abhalten wird, wieder zurück in unsere OIIB zu ge-
hen.)

Amerikanische Schülerzeitung

Das Geheimnis der "Nur-Schüler-Redaktion" unserer Schülerzeitung hier ist sehr einfach: "Journalism" ist hier ein regelrechtes Unterrichtsfach, und die angehenden Journalisten sind zur gleichen Zeit die Herausgeber der Schülerzeitung. (Dasselbe gilt auch für Chor usw. Das sind reguläre Schulstunden, die credits einbringen.)

Debate

Schneider (damals OIIIb, jetzt UIIb) bringt einen Artikel über Diskussionsstunden. Das ist hier auch ein regelrechtes Fach, genannt "Debate". Das habe ich auch aufgenommen. Nach den ersten paar Wochen an unserer Schule hat mich unsere Englischlehrerin überredet, meinen Stundenplan ändern zu lassen und das mit hineinzunehmen. Damit ging meine einzige Hausaufgabenstunde des Tages flöten, aber ich bin ja sowieso daran gewöhnt, die Hausaufgaben zu Hause zu machen und nicht, wie es hier üblich ist, in Hausaufgabenstunden in der Schule.

Diese Debateklasse bekommt am Anfang des Jahres vom "State Department of Schools for the State of Ohio" ein Topik zugeschickt, das dann an allen Schulen Ohios debattiert wird. Als ich in die Klasse kam, hatten sich schon "teams" gebildet. Zwei Sprecher gehören immer zusammen. Zuerst spricht der erste affirmative Sprecher zehn Minuten lang, dann der erste der Opposition, dann der zweite affirmative, dann der zweite der Opposition. Anschließend kommt jeder Sprecher in der gleichen Reihenfolge noch einmal dran, um in fünf Minuten die Debatte zusammenzufassen.

Das Topik, das wir dieses Jahr debattiert haben, heißt: "Sollten die NATO-Nationen (Atlantikpakt) einen Bundesstaat bilden?" Nach einiger Zeit, zwei Wochen, die zur Vorbereitung bestimmt sind, beginnen die Turniere. An einem Turnier nahmen durchschnittlich fünfzehn bis zwanzig Schulen teil mit je drei oder vier Teams, (hier gelten vier Mann als ein team, zwei affirmative und zwei der Opposition). Ich war der zweite Sprecher der Opposition in unserer ersten Mannschaft. (Zuerst habe ich in der "zweiten" angefangen, bin jedoch schon nach einem Turnier in die erste gekommen.)

Die siegreiche Schule des Turniers, die mit den meisten Gewinnen und den wenigsten Verlusten, bekommt eine wunderbare Trophäe, je nach Größe der gastgebenden Schule größer oder kleiner, d.h. die kleineren Schulen haben meistens nicht das Geld, eine große Statue zu kaufen.

Führerschein ? Einen Dollar, bitte!

Meinen Führerschein habe ich hier auch gemacht. (Das ist auch ein regelrechtes Halbjahrfach, wofür man einen halben credit erhält.) Alles, was ich zu bezahlen hatte, war ein Dollar (4.20 DM), und der Führerschein ist gültig für Kraftfahrzeuge aller Klassen.

Ich hoffe Euch geneigt zu haben, daß es auch einige gute Seiten an den amerikanischen high schools gibt. Anfang August werde ich wieder zu Hause sein.

Bis dahin herzliche Grüße

Manfred Jost.

Fotografieber.

(Wir bitten die Fotofreunde, die Ratschläge aus eigener Erfahrung zu ergänzen. So könnte eine Fotoseite entstehen.)

1) Zum Entwickeln möchte ich erst einmal grundsätzlich sagen, daß Sauberkeit die erste Bedingung ist. Unbedingt notwendig ist es, daß der Entwickler wie das Fixierbad vor jedem Gebrauch filtriert werden, weil sich bei jeder Entwicklung Silbersalze abfällen.

2) Wer einen Jobo-Tank benutzt, dem wird's wohl schon einmal passiert sein, daß er nach dem Entwickeln zu seinem Entsetzen etwa stecknadelkopfgroße, runde, weiße Pünktchen entdeckte, oft sogar in großer Anzahl, welche unentwickelte Stellen sind. Diese sind durch kleinste Luftblasen, die im Entwickler beim Eingießen oder bei zu schnellem Drehen auftraten, entstanden. Sie haben sich am noch unentwickelten Film festgesetzt. Gegenmaßnahme: Keinen mit frischem Wasser angesetzten Entwickler sofort benutzen! Ihn erst ein paar Tage abstehen lassen oder ihn mit abgestandenem Wasser ansetzen! Den Film nur langsam im Tank bewegen! Am besten füllt man den Tank schon mit dem Entwickler, ehe der Film in der Spirale eingesetzt wird, gießt also den Entwickler nicht nach, wenn der Film schon lichtdicht verschlossen ist.

3) Der entwickelte Film muß beim Trocknen vor Staub und Wasserflecken geschützt werden. Vor Wasserflecken kann man ihn bewahren, indem man ihn vorsichtig mit einem Stück trochlenen Wildleders abtupft (nicht auf der Schichtseite!) Dazu gehört aber viel Geschick. Deshalb ist es vorteilhafter, ihn mit einem Netzmittel, welches Wasserflecken verhindert und den Film schneller trocknen läßt, nach der Schlußwässerung zu behandeln. Spiritus ist nicht gut für den Film. Ich empfehle Wetzinöl (Hauff), das in jeder Fotohandlung mit Gebrauchsanweisung erhältlich ist.

4) Tageslichtpatrone für Kleinbildkamera. Eine Tageslichtpatrone ist ein Kleinbildfilm ohne Kassette, deshalb wesentlich billiger. Mit dieser füllt man eine schon benutzte Kassette, und der Film ist einlegebereit. Die Kassette muß aber möglichst staubfrei sein. An der mit Filz gefütterten Innenseite setzen sich leicht Staubkörnchen fest, die die Filmschicht zerkratzen, wenn der Film beim Transport aus dem Schlitz herausgezogen wird. Das Ergebnis sind dann die Bekannten "Telegraphendrähte", die sich über das ganze Negativ hinziehen. Deshalb die Kassetten nicht zu oft benutzen!

5) Zur Negativpflege möchte ich die Negativschutztaschen empfehlen. In ihnen werden die Filmstreifen in durchsichtigem Papier staubfrei aufbewahrt und sind vor allem beim Betrachten keinen Kratzern ausgesetzt.

6) Glätten der Papiere: Ach ohne elektrischen Trockenapparat kann man die Papiere schön glatt bekommen. Sie sind mit einem Tuch zuge deckt an der Luft getrocknet und haben sich etwas gewellt. Nun braucht man eine Glasplatte und einen runden Bleistift. Das Papier wird mit der Schichtseite auf das gut gesäuberte Glas gelegt, an einer Seite leicht angehoben. Von dieser Seite aus muß man jetzt mit dem runden Bleistift (oder sehr dicken Stricknadel) langsam, gleichmäßig und kräftig über den ganzen Bildrücken streichen. Dabei hebt man den überstrichenen Teil des Papiers etwas (aber wirklich nur etwas!!) an, damit das Bild eine kleine Wölbung bekommt. Das Bild ist jetzt schön glatt, und auf Glanzpapieren bekommt man eine gute Brillanz. Schellhas OI.

Ulrich Fischer erstattet Bericht.

Einen ausführlichen Bericht von meinen Erlebnissen auf so beschränktem Raum zu schreiben, wäre unmöglich. Daher will ich nur die wichtigsten Punkte erwähnen.

Von Genus - Italien - fuhren wir mit der S.S. Constitution nach New York, wo ich mich von Manfred trennte und mit meiner "Grange"-Gruppe nach Washington D.C. fuhr. Wir besichtigten dort in zwei Tagen sämtliche Sehenswürdigkeiten wie Capitol, Weißes Haus, Lincoln Memorial, Congress Bücherei, Amphitheater und viele andere Gebäude. Abends sah ich mir den Flughafen an. Am Nachmittag des zweiten Tages verließ ich Washington und fuhr in Richtung meines Bestimmungs-ortes Cathlamet im Staate Washington über Pittsburgh, Chicago, Omaha, Cheyenne, Salt Lake City, Portland und Longview, wo mich meine künftigen Pflegeeltern abholten.

Die Farm auf Puget Island im Columbus - River ist 260 Morgen groß. Mein Daß betreibt Rinderzucht zur Fleischgewinnung.

Inzwischen bin ich Mitglied der Grange, einer amerikanischen Farmerorganisation, deren "Sponsor" ich bin, und im Herbst 1952 zu einem der "Officers" der hiesigen Grange gewählt worden. Auch bin ich ein F.F.A. (Future Farmers of America)-Mitglied. Dieser Verein existiert an jeder amerikanischen High School, in der Landwirtschaftslehre gelehrt wird. Er bietet seinen Mitgliedern viel Abwechslung.

Im September letzten Jahres hatte ich Gelegenheit, mit der "F.F.A.-judging team" unserer Schule nach Portland zu der Internationalen Pazifik-Viehausstellung zu fahren. Dort war alles zu besichtigen, vom Hahn bis zum Bullen, vom Zwerghühnchen über die Ziege zur milchergiebigsten Kuh des Westens, vom Spaten zum Bagger. Sogar Fernsehempfänger waren vertreten.

Nachmittags fand ein Rodeo statt. Die Königliche Kanadische Gebirgspolizei zeigte in Paraden- und Figurenreiten vollkommene Pferdebeherrschung. Die Cowboys setzten ihr Leben aufs Spiel, als sie auf wilden Bullen ritten. Es war ein aufregender Anblick. Auf der Fahrt nach Hause nahmen wir einen Imbiß in einem der großen "drive in"-Hotels.

Im März dieses Jahres beteiligte ich mich an dem "public speaking contest" unseres F.F.A. Dieser Wettbewerb sollte das öffentliche Reden schulen, da der F.F.A. sehr oft an die Öffentlichkeit tritt. Ich erhielt den ersten Preis in unserer Schule, verlor jedoch auf dem nächst höheren Bewerb, wo ich mit den Gewinnern anderer Schulen in Konkurrenz zu treten hatte. Na ja.....

Vor einigen Wochen übernahm ich die Hauptrolle in einem kleinen mexikanischen Lustspiel, das unsere Englischklasse zur Unterhaltung der Schüler aufführte.

Da wir schon von Schule und Schulaktivitäten sprechen, möchte ich auch noch etwas über das amerikanische Schulsystem erzählen. Es gibt nur vier Jahre "High School". Man geht acht Jahre zur Volksschule und kann dann die höhere Schule besuchen. Die High School-Klasseneinheiten sind: Freshman (1), Sophomore (2), Junior (3), Senior (4). Für jede Klasse werden zwei oder drei Fächer verlangt, die andern sind Wahlfächer. Die Schule fängt um 8.50 Uhr an, um 12 Uhr ist 40 min. Mittagspause, und um 3.30 Uhr geht man nach Hause. Die Schulbusse bringen alle Auswärtigen zur Schule und nach Hause, kostenlos natürlich, denn hier werden die höheren Schulen wie Volksschulen von der Regierung finanziert.

Ich hoffe, ich werde noch viel mitmachen, sehen und erleben, und ich sehe jetzt schon vollkommen amerikanisch aus; aber ich habe schon oft gesagt und sage es jetzt wieder: Amerikanisieren wird man mich nicht.

Die Lebensrettung.

Ein Ferienerlebnis von Schneider UIIb

Voriges Jahr war ich bei Verwandten auf dem Lande. Eines Sonntags ging die ganze Familie - Opa, Oma und etliche Onkels, Tanten und Kusinen - spazieren.

Als wir an dem alten Mühlenteich vorbeikamen, sahen wir plötzlich hinter dem Staudamm zwei menschliche Beine emporragen. Sie waren im Holzgestell eines Regulierapparates eingeklemmt und bewegten sich merkwürdig. Alle anwesenden weiblichen Verwandten stießen erschreckte Angstschreie aus. Auch den Männern schien es nicht geheuer zu sein, denn sie wurden blaß, und ihre Mundwinkel zuckten.

Etwa eine halbe Minute verharrten wir in diesem Zustand. Als aber Tante Lina schließlich rief: "Nun helft ihm doch! Der ertrinkt ja!" spritzten mein jüngster Onkel und ich den Damme hinauf. Ich langte als erster oben an und ergriff den Ertrinkenden bei seinen Füßen, um ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Schon sah ich mich im Geiste als stolzen Lebensretter durchs Dorf marschieren, als der Mann neben mir auf den Beinen stand und mir zwei schallende Ohrfeigen verabreichte. Dabei schrie er mich an: "Verdammt Bengel, du kannst mir den Fisch bezahlen."

Nachdem ich noch einen Fußtritt erhalten hatte, landete ich wieder unter meinen Verwandten, die mir erklärten, der komische Mann sei der Dorflehrer. Er fange von Zeit zu Zeit im Mühlenteich Fische, um sein Aquarium zu bereichern. Sie hätten ihn aber nicht erkannt, weil er neue Schuhe angehabt habe.....

Die Taufe

Erinnerung an eine Skihütte
von Kl. Demtröder UIIb.

Wie es auf einer Skihütte zugeht, das haben wohl viele schon einmal erlebt. Das jedoch, wovon ich schreiben will, gibt es nicht auf jeder Hütte.

Es war im Allgäu, in Oberjoch, auf der "Oberen Ochsenalm". Auf dem Tagesplan stand: "20 Uhr - Hüttenraufe!" Keiner wußte, was das bedeutete, außer zweien, die schon einmal dort gewesen waren. Das waren unsere "Pastoren". Vierzehn Mann waren in Aufregung. Hüttenraufe, da hatte man uns Gruselgeschichten erzählt, in denen man mit Schuhkrem schwarz gemacht wurde und weiter: "Ein Eimer Wasser ist noch nichts."

Wir mußten alle aus dem Tagesraum, und einer nach dem andern wurde hereingerufen. Man hörte jedesmal einen Schrei und ... Gelächter. Auch ich kam an die Reihe. Schon vor der Tür wurden mir die Augen mit einem Handtuch zugebunden. Dann ging es hinein, und ich mußte mich hinsetzen. Man drückte mir einen Groschen auf die Stirn. Den sollte ich in einen Trichter nicken, der mir in den Hosenbund gesteckt wurde. In demselben Augenblick, in dem der Groschen losgelassen wurde, --- hatte ich die Hose naß. Ein ordentlicher Guß Wasser in den Trichter hatte das besorgt. Dann band man mir die Augen los, und um mich herum standen die andern in nassen Hosen und lachten.

Nachher ging es ins Bett. Noch Tage danach bildete die Hüttenraufe unser Hauptgesprächsthema.

Einzelheiten

Die Schülerzeitung "Schwarz auf Weiß" wird nach Erscheinen dieser Nummer organisatorisch etwas umgestellt werden. Mehrere glückliche Umstände trafen zusammen. Zunächst: Wir haben diesmal soviel Einsendungen bekommen, daß jetzt wirklich eine redaktionelle Arbeit möglich und nötig wurde, d.h. eine Auswahl getroffen werden konnte. Das sollte nicht Aufgabe eines Lehrers sein, sondern der Schüler selbst. Es galt nur, diese Schülerredaktion zu schaffen. Die Schwierigkeit bestand darin, willige und geeignete Schüler zu finden. Sie haben sich gefunden, gerade zur rechten Zeit. Und so werden sie sogleich ihre Arbeit beginnen.

Ab sofort sollen die besten Beiträge zur Schülerzeitung mit Preisen ausgezeichnet werden. Drei Preise sind in Aussicht genommen, einer zu 10.-DM, einer zu 7,50 DM und einer zu 5.-DM. Sie sollen nur für Schülerbeiträge vergeben werden. Diesmal wurden sie wie folgt verteilt:

1. Preis: von Sturm OIIIa für seinen Artikel über Schwetzingen.
2. Preis: Schellhas OI für seinen Beitrag „Vergessenes Land“.
3. Preis: Schneider UIIb für seine Geschichte "Lebensrettung".

Die Spielschar möchte nicht den Zusammenhang mit den früheren Mitspielern verlieren. Sie macht darauf aufmerksam, daß jeder, der einmal mitgewirkt hat, zu Proben und Veranstaltungen der Spielschar herzlich eingeladen ist, wenn er Interesse daran hat. Wer gern persönlich benachrichtigt werden möchte, wenn etwas Besonderes veransta,tet wird, der sende seine Anschrift!

Den gleichen Zweck dient auch das "Archiv". Sämtliche Photos, die je von Aufführungen gemacht worden sind, wurden gesammelt. Der Stapel der beklebten Bogen ist schon ziemlich dick, denn er enthält auch die Programme und die Pressebesprechungen. -- Das Archiv ist natürlich zu besichtigen. Wer es sehen will, wende sich an den Leiter der Spielschar.

Die nächste Aufführung wird ein Spiel von Forster bringen: "Robinson soll nicht sterben!" Es ist ein alterprobtes Bühnenspiel, das auch von vielen Berufsbühnen mit großem Erfolg gebracht worden ist. Kein Geringerer als Gerhart Hauptmann hat dem Stück seine deutsche Unsterblichkeit vorausgesagt. Es behandelt einen Abschnitt aus dem Leben des alten, erblindeten und verarmten Verfassers des "Robinson Crusoe", Daniel Defoe. Lustigste Heiterkeit und ergreifendster Ernst sind aufs wirkungsvollste verbunden. Das Stück ist wie für die Spielschar geschaffen, bietet es doch nicht nur der erprobten Darstellungsgabe der älteren Spieler gute Rollen, sondern verlangt darüber hinaus nach der unbeschwertten Spielfreude der jungen Mitglieder. Die weiblichen Rollen wurden mit Schülerinnen des Mädchengymnasiums besetzt. Hier ist endlich auch der Wunsch nach ernsten und anspruchsvolleren Rollen erfüllt. Die Aufführung wird voraussichtlich Mitte Oktober steigen.

Ptz.

Anmerkung zu den Aufsätzen über die Frankreichfahrt:

Inzwischen haben sich die Verhältnisse geändert, so daß auch die Zusammensetzung der Fahrtteilnehmer eine Änderung erlitten hat. Es wird nur eine Gruppe von Schülern beider Unterprimen nach Frankreich fahren.

Kreuzworträtsel von M. Gomann II 6

Preisfrage: Wer bringt die wichtigste Antwort auf die Frage: "Was ist eine Schülerversammlung?"

1	2		3	4	5		6	7		8	9
			10			11		12			
13				14						15	
16			17	18						19	
		20		21				22			
	23					24	25		26		27
28				29	30	31			32	33	
					36				37		
38	39		40			41			42		43
	44		45			46			47	48	
49		50				51			52		53
54	55			56						57	58
				59		60				61	62
63			64					65			66
67								68			

- Gaugerecht: 1 Erdteil
 2 fesseln 10 Verkehrsmittel
 12 Zahl 13 Gewässer 14 auf-
 fordern 15 Nachtwort 16 Mäd-
 chenname 18 Vertiefungen 19
 Mädchennamen 20 Feuer 22
 Fahrt 23 Frauenname 24 lat.
 das 26 Baustil 28 Zigaret-
 tenmarke 29 Fußbekleidung
 34 Geschehnis 35 Verhältnis
 36 lat. zurück 37 engl. auf-
 38 Fragewort 40 sucht nach
 Geld 43 Titel 44 Vergrößerungs-
 glas 46 Feuerloch 47 arab.
 Hafenstadt 50 bibl. Berg
 52 gegerbte Haut 54 Auto-
 marke 56 Gewerbe 57 Vers.
 maß 60 Spielbank 62 Motor-
 radmarke 63 Feuerloch 64
 Mädchenname 65 Larve
 66 Flächenmaß 67 Iibel 68 in
 neres Organ 69 Senkrecht
 1 Metall 2 Strand 3 Fluß in
 Asien 4 russ. Herr 5 Lumberbau
 6 Insekt = Nebenfluß d. Donau
 8 Stadt in Holland 9 Radio-
 marke 11 Mißgunst 12 Fluß

in Deutschland 15 nicht schmal 16 Teil des Körpers 19 Form von sein 21 Tierkadaver 23 Fluß
 druck beim Tennis 24 wie 24 wgr. 25 dort 27 Kiste 28 Stadt in Rußland 30 Lied 31 engl. Nagel
 32 Mädchenname 33 Schwimmvogel 39 schlafen 40 Würfspiess 41 pers. Fürwort 42 Teil de
 Wagens 43 pers. Fürwort, 3. Fall 45 Ende der Erdachse 47 Titel 49 lat. Ort 51 Boje 52 Klebstoff
 53 Fluß in Ostasien 55 Stadt in Südamerika 58 Nebenfl. d. Donau 59 Verbindungs wort zweier
 Sätze 61 feierliches Gedicht 64 Verhältniswort.

Stilblüten:

- Die Aufforderung Stilblüten einzusenden hat Früchte gezeitet. Hier sind natür-
 lich die Blüten zugleich die Früchte. Also: An ihren Blüten sollt ihr sie erkennen
 Darum seien die erste Blüten ziemlich anonym gebracht. Nur ein (Anfangs) bu-
 stabe weist auf den Stamm hin, der sie geliebt hat.
- "Was ist ein Internat? Noch nicht gehabt? Eben erklären: Ein Internat ist eine Schule
 in der die Schüler schlafen." (T)
- "Die unbekanntenen Vokabeln müssen bekannt sein." (F)
- "Gandhi würde kurz vor seinem Tode erschossen" (T)
- "Also alle Forscher, die bei den Versuchen mit Arsen umgekommen sind, sind alle
 umgekommen." (B)
- "Es ist richtig, was Sie sagen. Nur ist es leider falsch." (P)
- "Ich will absolute Ruhe hören!" (T)
- "Finger! Finger will ich hören." (T)
- "Wegen der Enge der Bänke dürfen Sie beim Aufstehen sitzen bleiben." (H)
- "Die Ziegelsteine, die in Kothäusen auf den Kopf der Bevölkerung fallen, brauchen wohl
 nicht neu aufgewärmt und durchgekaut zu werden.
 Und nun die "Schüler":
- "Weislungen war nie mit sich und seinem Schicksal zufrieden. Daran änderte auch
 sein Tod nichts." (O II, A)
- "Weislungen wird durch das Gift seiner eigenen Frau getötet." O II (Sch.)
- "Frau von Assisi würde als reicher Jüngling geboren."
- "Explosivlaute sind, wenn man sie düft ankält und plötzlich irgendwo öffnet."
- bitte sendet mehr ein! Es soll nichts
verloren gehen!

Walter Hahne

Gummersbach

SCHULBEDARF

Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung
Sämtliche Schulbücher

Gartenbaubetrieb und Blumenhaus

Willi Bergerhoff

Dieringhausen

Mitglied der FLEUROP Blumenspendenvermittlungen
zum In- und Ausland

Molkereigenossenschaft Kotthausen

GmbH.

Seit 1895

Tel. 2673



K. F. Wahlefeld, Schöenthal

bei Derschlag, Bez. Köln

Streichgarn-Spinnerei, Strick- u. Wirkwarenfabrik

Feine Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Stöcker

Gummersbach, Hindenburgstr. 5
Ruf 2433

Sie kaufengut im



TEXTILHAUS

DERSCHLAG

Johannes Simons

Steinbruchbetriebe

Kotthausen

(Oberberg. Kreis)

Tel. Amt Gummersbach Nr. 2521

Für
Tief- und Straßenbau:
Pflastersteine, Schotter
Grauwacke-Splitt
Packlage etc.

Für Hoch-
und Wohnungsbau:
Mauersteine, hammer-
rechte Schichtsteine
Grauwacke- u. Werk-
steine nach Zeichnung

NOSS & CO

METALL-
UND LAKIERWARENFABRIK

Dieringhausen

Wo in der photographischen Welt höchste Ansprüche gestellt werden, da spielen Erzeugnisse kunstreichen Handwerks von Kritzler eine internationale Rolle. —

Viele fleißige Hände bei Kritzler arbeiten heute aus edlem Material Bereitschaftstaschen, die sich einen angesehenen Platz auf dem Weltmarkt erkämpfen und täglich die Atmosphäre fremder Länder und Sprachen im Werk entstehen lassen.

LEDERWARENFABRIK KRITZLER KG . REBBELROTH
Bez. Köln



Handstrickgarne mit dem Engel

Seit einem Jahrhundert bewährt
auch heute noch immer begehrt.

Alleinhersteller:

Ermen & Engels, Engelskirchen

H. Röschmann K. G. Gummersbach

liefert

**Knöpfe -
Schnallen**

preiswert

für Einzelhandel und Konfektion



RWE

Stromversorgung Oberbergischer Kreis

Dieringhausen

Otto Kettner

Gummersbach

Schützenstraße 10-12 / Ruf 2370

SCHREIBWAREN UND BUCHHANDLUNG

W. & A. Schnabel

GUMMERSBACH / RHL D.

Wunda Handstrickwolle

Spezialität:

Wäschegarn, Kamm-, Sport- und Strumpfwolle

Seit vielen Jahren für Modewaren
und Handarbeiten führend.

Waltenberg

Gummersbach, Fernruf: 2231

Zeitgemäß: Im Keller, aber nett,
Stufen sparen Spesen.

Grauwackenbrüche Carl Kohlmeier

G. m. b. H.

Gummersbach, Tel. 2162

Pflastersteine sämtlicher Formate und Bordsteine
Kleinpflaster und Mosaiksteine, Mauer-, Schicht- u. Werksteine
Wege- und Gleisbettungstoffe, Beton-Zuschlagstoffe



AUGUST RÜGGEBERG MARIENHEIDE/RHL D.

Werkzeug-
und Werkzeugmaschinenfabrik